

Karl Martin

Bonhoeffers Wende von einer akademischen zu einer praktisch engagierten Theologie

Bereits 1933 gilt Dietrich Bonhoeffer als entschiedener Gegner des Nationalsozialismus. Er tritt für die Pflicht der Christen zum Widerstand gegen staatliche Unrechtshandlungen ein. Als Mitarbeiter der Bekennenden Kirche wird er zu einem der führenden Theologen der kirchlichen Oppositionsbewegung. 1938 wird Bonhoeffer in die Staatsstreichplanungen eingeweiht, die schließlich zum 20. Juli 1944 geführt haben. Er benutzt seine kirchlich-ökumenischen Kontakte, um im Ausland politische Unterstützung für den Widerstand in Deutschland zu suchen. 1943 wird Bonhoeffer verhaftet und bleibt ohne Gerichtsverfahren im Wehrmachtsuntersuchungsgefängnis in Berlin-Tegel inhaftiert. Hier entstehen die Briefe und Texte, die nach dem Krieg von seinem Freund Eberhard Bethge unter dem Titel „Widerstand und Ergebung“¹ herausgegeben wurden. 2005 ist es 60 Jahre her, dass Bonhoeffer am 9. April 1945 im Konzentrationslager Flossenbürg, an der deutsch-tschechischen Grenze gelegen, ermordet wurde.

Bonhoeffers Auseinandersetzung mit der „Negerfrage“

Nach seinem Studium wird Bonhoeffer ein Stipendium für einen Studienaufenthalt im Union Theological Seminary zu New York bewilligt. In dieser Zeit (von September 1930 bis Juni 1931) lernt Bonhoeffer eine der großen Baptistenkirchen in Harlem (New York) kennen: die „Abessinian Church“, wo er sechs Monate regelmäßig junge Schwarze in der „Sunday-school“ unterrichtet.² Er begegnet „in dieser jungen Kirche schwarzer, echter Proletarier einem in Predigt und kirchlichem Leben vorbildlichen Christentum“.³ Während er das kirchliche Leben der Weißen für ganz und gar deprimierend hält, findet er „echtes“ Christentum bei den Schwarzen. Wer Bonhoeffers Stil kennt, weiß, wie zurückhaltend er mit emotionalen Wertungen war. Doch hier, in verschiedenen Berichten nach Berlin, spricht er in Superlativen. So schreibt er: „Ich habe in Negerkirchen das Evangelium predigen hören.“⁴ Auch die Gesänge der Negro-Spirituals haben sich ihm damals tief eingeprägt. Er brachte davon einige Schallplatten mit nach Deutschland und führte sie noch Jahre später den Kandidaten im Ausbildungsinstitut in Finkenwalde vor.⁵

Die Abessinian Baptist Church war die Gemeinde von Frank Fisher, eines schwarzen Mitstudenten am Seminary, mit dem Bonhoeffer sich bald anfreundete. Eberhard Bethge schreibt in seiner Bonhoeffer-Biographie: „Bei der Delikatheit persönlicher Beziehungen zwischen Weißen und Farbigen in den Staaten ist es erstaunlich, wie weit Bonhoeffer in dem familiären Bereich der outcasts (der Ausgestoßenen) von Harlem Eingang gefunden hat. Er hatte etwas von der Fähigkeit, dem Verletzlichen und Empfindsamen seinen Stolz glaubwürdig zurückzugeben.“⁶ Es wird von einer Begebenheit berichtet, die sich bei einer der vielen gemeinsamen Unternehmungen von Dietrich Bonhoeffer und Frank Fisher ereignet hat: „Als den Freunden in einem angesehenen Restaurant Anzeichen gegeben wurden, daß man Fisher nicht ebenso bedienen würde wie die anderen, verließen sie ostentativ das Lokal.“⁷

Mit seinem Bruder Karl-Friedrich korrespondierte Bonhoeffer über die „Negerfrage“. Sein Bruder merkt an: „Daß Du Gelegenheit hast, die Negerfrage so gründlich zu studieren, freut mich sehr. Ich hatte drüben den Eindruck, daß sie eigentlich die Frage ist, jedenfalls für Leute mit Gewissen ...“⁸ Karl-Friedrich schließt ab mit einem Vergleich zwi-

schen „Negerfrage“ und „Judenfrage“, der uns heute – nach den Erfahrungen des Holocaust – erstarren und verstummen lässt: „Jedenfalls ist unsere ‚Judenfrage‘ daneben ein Witz, es wird nur noch wenige geben, die behaupten sie würden hier unterdrückt. Jedenfalls nicht in Frankfurt.“⁹

Die Entdeckung des „Analogons“ der „Judenfrage“

Auf seiner Suche nach Kirche – und das heißt immer auch: nach Gemeinschaft und sozialer Geborgenheit – wird der aus dem gehobenen Bildungsbürgertum stammende, in aristokratischen Lebensgewohnheiten aufgewachsene Bonhoeffer in einer Gemeinde von Schwarzen fündig: Das Evangelium hat die Kraft, Gräben der sozialen Distanz, der Ausgrenzung und der Verachtung zuzuschütten und Menschen in echter Solidarität miteinander zu verbinden. Aus Fremden werden Freunde und Geschwister. Christentum ist nicht Bildungsbürgertum, sondern elementare Menschlichkeit. Die Glaubwürdigkeit des Evangeliums ist daran zu erkennen, dass es die Kraft zu echter Menschlichkeit freisetzt.

In solchen Erfahrungen und Überlegungen wurzeln Bonhoeffers Lernprozesse. Nicht die abstrakten Verhaltensregeln sind das Wesentliche an der Ethik, sondern das Sich-Öffnen für Menschen, die neue Solidarität, aus der sich dann allerdings eine ganze Reihe von Verhaltenskonsequenzen ableitet. Unsere Beziehung zu den Ausgestoßenen, Geächteten und Gefährdeten ist der Bewährungs-ort für unser Christsein. Bonhoeffer hat dies in New York gelernt, und es dürfte kein Zufall sein, das sich dieses Lernen in einer Zeit vollzog, als er selbst im Status des Ausländers lebte. Hans Christoph von Hase schreibt in seinen persönlichen Erinnerungen an Dietrich Bonhoeffer: „Die Erkenntnis, dass die Negerfrage ein Prüfstein für Glauben und Glaubwürdigkeit der Kirche sei, hat Bonhoeffer nicht wieder losgelassen. Sie bereitete ihn vor, die Bekennende Kirche nach 1933 zum Eintreten für die verfolgten Juden einschließlich der Nichtgetauften aufzurufen und sich selbst unter großen Risiken für die Rettung einzelner einzusetzen.“¹⁰ Als die Verfolgung von Juden und anderen outcasts immer ungeheuerlichere Ausmaße annahm und es mit dem verbalen Eintreten für diese Menschen nicht mehr sein Bewenden haben konnte, hat Bon-

hoeffer sich für die Beteiligung am Attentat gegen Hitler entschieden. Auch dies war ein Akt der Solidarität mit tödlich bedrohten Menschen. Dort, wo ethische Normen, die an sich die Beteiligung an einem Attentat verbieten, und die Solidarität mit bedrohten Menschen zu einer Alternative werden, wog für ihn die Solidarität mehr als die Normenbefolgung. Mit der Attentatsbeteiligung hat Bonhoeffer sich einer Verletzung der Norm „Du sollst nicht töten“ schuldig gemacht – er war sich dessen bewusst. Er hat diese Schuld auf sich genommen.

Vor seinem Aufenthalt in den USA hat Bonhoeffer kaum wahrgenommen, wie sich in den letzten Jahren der Weimarer Republik das Kräfteverhältnis erheblich zugunsten nationalistisch-aggressiver Stimmen im deutschen Protestantismus verschob. Ebenso wenig wurde von ihm die zunehmende Judenfeindschaft registriert – und dies, obwohl seine Zwillingsschwester Sabine seit 1926 mit dem aus jüdischem Hause stammenden Staatsrechtler Gerhard Leibholz verheiratet war. Selbst als Bonhoeffer den Gegensatz von Evangelium und Rassismus am Beispiel der Situation der Neger in Amerika sehen lernte (die Bezeichnung „Neger“, die Bonhoeffer noch ganz unbefangen benutzt, wurde erst sehr viel später als Ausdruck der Verachtung begriffen und durch die Bezeichnung „Schwarze“ ersetzt), brachte er dies anfangs in keiner Weise mit der Situation der Juden in Deutschland und Europa in Verbindung. Noch am 12. April 1931 – also drei Wochen vor dem Ende seiner New Yorker Zeit – schreibt Bonhoeffer an seinen Bruder Karl-Friedrich, er sei sich unsicher, „ob ich nicht vielleicht zu viel Zeit für diese Frage (der Situation der Schwarzen) hier (in Amerika) hergegeben habe, zumal wir ja bei uns (in Deutschland) ein Analogon nicht haben“.¹¹ Erst nach seiner Rückkehr aus den USA beginnt er zu begreifen, dass er es bei dem Aufkommen des Nationalsozialismus und seiner Rassenpolitik sehr wohl mit einem „Analogon“ zu tun hat – der Lernprozess in den USA hilft ihm dann allerdings, die „Judenfrage“



Dietrich Bonhoeffer

umso schneller richtig einzuordnen und umso entschiedener gegen die Rassen- und Verfolgungspolitik der Nationalsozialisten Stellung zu beziehen. Beleg dafür ist der Aufsatz „Die Kirche vor der Judenfrage“.¹² Während die Öffentlichkeit die Etablierung der nationalsozialistischen Herrschaft noch gutgläubig bis erwartungsfroh beobachtet und auch in den Kirchen die Zustimmung den nur langsam aufkeimenden Argwohn noch deutlich überwiegt, formuliert Bonhoeffer bereits Gedanken des Widerstands: „Die Kirche ist den Opfern jeder Gesellschaftsordnung in unbedingter Weise verpflichtet, auch wenn sie nicht der christlichen Gemeinde zugehören.“¹³ Es geht darum – so Bonhoeffer in besagtem Aufsatz –, „nicht nur die Opfer unter dem Rad zu verbinden, sondern dem Rad selbst in die Speichen zu fallen.“¹⁴

Die Bergpredigt als Kraftquelle

Die Auseinandersetzung mit der Bergpredigt führt Bonhoeffer zu der Einsicht, dass das Christentum nur in einer echten Wirklichkeitsbeziehung und im Tun wirklicher, die Wirklichkeit verändernder Taten zu seinem Vollzug kommt. In einem Brief an seinen Bruder schreibt Bonhoeffer am 14. Januar 1935: „Es mag ja sein, daß ich in manchen Dingen Dir etwas fanatisch und verrückt erscheine. Und ich habe selbst manchmal etwas Angst davor. Aber ich weiß, wenn ich ‚vernünftiger‘ würde, so müsste ich am nächsten Tag ehrlicherweise meine ganze Theologie an den Nagel hängen. Als ich anfang mit der Theologie, habe ich mir etwas anderes darunter vorgestellt – doch vielleicht eine mehr akademische Angelegenheit. Es ist nun etwas ganz anderes draus geworden. Aber ich glaube nun endlich zu wissen, wenigstens einmal auf die richtige Spur gekommen zu sein – zum ersten Mal in meinem Leben. Und das macht mich oft sehr glücklich. Ich habe nur immer Angst davor, daß ich aus lauter Angst vor der Meinung anderer Menschen nicht weiter gehe, sondern stecken bleibe. Ich glaube zu wissen, daß ich eigentlich erst innerlich klar und wirklich aufrichtig sein würde, wenn ich mit der Bergpredigt wirklich anfinge, Ernst zu machen. Hier sitzt die einzige Kraftquelle, die den ganzen Zauber und Spuk einmal in die Luft sprengen kann, bis von dem Feuerwerk nur ein paar ausgebrannte Reste übrig bleiben. Die Restauration der Kirche kommt gewiß aus einer Art

neuen Mönchtums, das mit dem alten nur die Kompromisslosigkeit eines Lebens nach der Bergpredigt in der Nachfolge Christi gemeinsam hat. Ich glaube, es ist an der Zeit, hierfür die Menschen zu sammeln. ... Es gibt doch nun einmal Dinge, für die es sich lohnt, kompromisslos einzustehen. Und mir scheint, der Friede und soziale Gerechtigkeit, oder eigentlich Christus, sei so etwas.“¹⁵

Der Brief zeigt: Die biblische Botschaft darf nicht auf den Bereich der Innerlichkeit beschränkt und von der Tatdimension abgeschnitten werden. Wirkliche Frömmigkeit will und muss für Frieden und soziale Gerechtigkeit wirken. Das Stichwort „Bergpredigt“ steht nicht nur für einen bestimmten, abgegrenzten biblischen Text. Mit dem Stichwort „Bergpredigt“ formuliert sich auch ein neuer Auslegungsschlüssel, ein neues hermeneutisches Prinzip für den Umgang mit der gesamten Schrift. Biblische Texte sind erst dann verstanden und begriffen, wenn sie mir Antwort geben, was ich heute tun soll bzw. wie ich mich angesichts der ethischen Herausforderungen heute verhalten soll.



Karl Martin

Pfarrer, Vorsitzender des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins.
Dietrich-Bonhoeffer-Verein, Am Heienberg 2,
65193 Wiesbaden, dietrich-bonhoeffer-verein@dike.de,
<http://dietrich-bonhoeffer-verein.dike.de>

¹ Vgl. Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung – Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft. In der Reihe: Dietrich Bonhoeffer Werke (DBW) Band 8, Gütersloh 1998.

² DBW 10, 604.

³ DBW 10, 604.

⁴ DBW 10, 274. Vgl. auch DBW 10, 616.

⁵ Vgl. DBW 10, 616.

⁶ DB 192.

⁷ DB 192.

⁸ DBW 10, 231.

⁹ DBW 10, 232.

¹⁰ DBW 10, 595.

¹¹ DBW 10, 249. Vgl. auch DBW 10, 224f.; 231f.

¹² DBW 12, 349-358.

¹³ DBW 12, 353.

¹⁴ DBW 12, 353.

¹⁵ DBW 13, 272 f.